

Mini-Baschi bekommt Platz im Smilestones

In weniger als zwei Monaten öffnet die Miniaturwelt in Neuhausen. Bis dahin müssen der Rheinfall und der Säntis fertiggestellt werden. Zudem sind noch einige zunächst unerwartete Arbeiten an der Infrastruktur zu erledigen, die das Projekt deutlich verteuern werden.

Saskia Baumgartner

NEUHAUSEN. Die Miniaturwelt Smilestones ist noch nicht einmal geöffnet. Geschäftsführer René Rüedi sagt, dass er dennoch bereits jetzt wohl ein ganzes Buch über seine Erlebnisse seit Beginn des Start-ups schreiben könne. Ein Kapitel des Buchs wäre dann wohl der Lüftungsanlage gewidmet, denn diese wird deutlich grösser und komplizierter, als das Team es zunächst erwartet hatte. Rüedi sagt, dass die Anlage die Grösse eines Lieferwagens haben werde. Und weil sie so gross ist, muss extra noch ein Zwischenboden in der Halle am Neuhauser Industriepark eingebaut werden.

Weil an anderen Stellen ebenfalls zusätzlicher Raum nötig ist, werden in der bis zu sieben Meter hohen Halle insgesamt sogar 200 Quadratmeter Zwischenboden erstellt respektive die bereits bestehende Galerie um diese Fläche erweitert. Auch sonst gibt es bei der Infrastruktur der Halle bis zur Eröffnung am 24. November viel zu tun: So müssen mehrere Brandabschnitte erstellt, ein Bistro, ein Shop sowie Sanitäranlagen und ein kleines Kino eingebaut werden. «Die nächsten Wochen werden ziemlich intensiv», sagt Rüedi.

Kosten steigen um 1 Million Franken

Er sagt, dass man sich bei manchen Fragen «verschätzt» habe. Aber die künftig grösste Modelleisenbahnanlage der Schweiz in einer ehemaligen Industriehalle zu realisieren, sei nun mal nicht so einfach, wie ein Einfamilienhaus zu bauen. Die unvorhergesehenen Arbeiten gehen ins Geld. Rüedi schätzt, dass das Projekt rund 1 Million Franken teurer wird.

Eigentlich sollte Smilestones bis zur Fertigstellung der gesamten Anlagenfläche in einigen Jahren 10 Millionen Franken kosten. Die Finanzierung wurde dabei in zwei Etappen unterteilt. Die erste lag bei 5,5 Millionen Franken – nun also bei 6,5 Millionen Franken. Derzeit sind 4,8 Millionen Franken davon gesichert. Das Geld stammt aus dem Eigenkapital und dem Darlehen der Initianten, von Bund und Kanton sowie von Darlehensgebern und Sponsoren.

Eigentlich läge man mit der Finanzierung im «Plan», wäre da nicht die zusätzliche, nun anfallende 1 Million Franken. René Rüedi ist trotzdem zuversichtlich. Je näher die Eröffnung von Smilestones rückt, desto grösser sei auch das Interesse seitens allfälliger Sponsoren. Man sei mit diversen Unternehmen im Gespräch. Die zweite Etappe der Finanzierung soll durch die Eintrittsgelder der Besucher gesichert werden.



René Rüedi zeigt einen Bauabschnitt, in dem die Schaffhauser Breite und Neuhausen ineinander übergehen. Der Styroporturm links steht stellvertretend für eines der beiden Hochhäuser, die auf dem RhyTech-Areal geplant sind – und auch im Format 1:87 noch nicht existiert.

BILD SASKIA BAUMGARTNER

Die Modelleisenbahnanlage soll im Endausbau rund 600 Quadratmeter gross werden und wird etappenweise erstellt. Zur Eröffnung wird ein 135 Quadratmeter grosser Abschnitt fertiggestellt sein. Dieser zeigt Szenen aus der Region und das Schweizer Mittelland. Die Arbeiten sind weit vorangeschritten. Die Burg Hohenklingen ist fertiggestellt sowie die Schaffhauser Breite oder das Neuhauser SIG-Areal. Auf Letzterem ist sogar ein Baschi-Konzert zu sehen. Eine spontane Idee, weil der Sänger letzten Samstag auf dem Areal spielte. Die 1:87-Version trägt sogar dasselbe Shirt wie der Sänger bei seinem Auftritt. «Baschi hat sich die Szene am Wochenende kurz angeschaut», sagt Rüedi. Der Sänger habe sich sehr ge-

freut und einzig bemängelt, dass noch etwas zu wenige Fans vor der Miniaturbühne stünden. Noch ist aber nur ein kleiner Teil der 15000 Figuren, die später auf den 135 Quadratmetern zu sehen sein werden, aufgestellt. Auch sonst fehlen hier und da noch Häuser, Grünflächen oder Fahrzeuge. Der Rheinfall sitzt noch auf dem Trocknen, und auch der Munot thront auf einem staubig roten Hügel anstatt an der Spitze eines grünen Rebbergs.

Die Festung hatte Smilestones ursprünglich einer externen Firma in Auftrag gegeben. «Vor drei Wochen kam der Munot dann per Post an, aber er war zu klein», sagt Rüedi. Also hat eine Mitarbeiterin das Gebäude fast im Alleingang im richtigen

Massstab nachgebaut. Das Know-how der Mitarbeiter im Anlagenbau sei im Laufe der letzten Monate sehr stark gestiegen, sagt der Geschäftsführer.

Momentan sind 27 Personen in 21 Vollzeitstellen bei Smilestones tätig, darunter fünf beeinträchtigte Mitarbeiter. Smilestones arbeitet mit Mitschaffe.ch und der Altra zusammen. Im Zusammenhang mit der Eröffnung werden weitere Arbeitsplätze geschaffen – für das Bistro, den Shop, den Eingangsbereich sowie für den Betrieb.

Der Ticketverkauf für Smilestones startet heute mit Aufschaltung der neuen Homepage. In den ersten Monaten sind die Preise zu 40 Prozent reduziert.

VIDEO

Ein Video zum aktuellen Stand von Smilestones finden Sie unter www.shn.ch

Sehen, so weit das Hören trägt ... oder umgekehrt

Im letzten Schaffhauser Meisterkonzert des diesjährigen dreiteiligen Zyklus verband der grosse Geiger Gidon Kremer Musik mit Fotografie ... ein packendes Kunsterlebnis.

Martin Edlin

SCHAFFHAUSEN. Man könnte es an seiner riesigen Diskografie ablesen, die Aufnahmen mit Werken von Bach bis Bartók so ziemlich alles umfasst, was auf der Geige zu spielen ist, oder an seinen Auftritten auf den bedeutendsten Konzertpodien in aller Welt seit nunmehr vierzig Jahren. Es liess sich aber ebenso am Mittwochabend in Schaffhausen direkt erleben: Der heute 71-jährige im lettischen, damals sowjetischen Riga geborene Violinist Gidon Kremer zählt zu den grossen Musikerpersönlichkeiten unserer Zeit. Da stand er allein im abgedunkelten Kirchenraum des St. Johann auf der Bühne und zog wohl alle in seinen Bann. Aber nicht nur mit seiner bald vierhundertjährigen Nicola-

Amati-Geige, einem Instrument mit unglaublich warmem, sonorem Ton, sondern auch mit Schwarz-Weiss-Fotos des litauischen Fotografen Antanas Sutkus, die auf eine Leinwand projiziert wurden. Für das Ohr die um 1960 geschaffenen 24 Präludien für Cello solo (von Gidon Krämer für die Violine transkribiert) des polnisch-jüdischen, 1996 in Moskau verstorbenen Komponisten Mieczyslaw Weinberg und für das Auge die zur gleichen Zeit entstandenen bildlichen Reflexionen einer in der Sowjetunion aufgetroffenen Lebensrealität, grau und melancholisch, oft resignierend und dennoch poetisch.

Mehr als bebilderte Musik

Das ergab zusammen weder «bebilderte Musik» noch «tönende Bilder», sondern ein Ganzes mit dem Titel «Preludes to a Lost Time, Imaginary Dialogue», eine «audiovisuelle» Reise in eine vergangene, verlorene Zeit. Weinbergs Komposition, von Kremer so sensibel und bis in die feinsten Verastelungen ausgelotet, besteht allerdings selbst aus Bildern, wenn auch mit Tönen gemalt, so doch nicht weniger plastisch.

Und so kam es manchmal dazu, dass sich fotografische und musikalische Bilder nicht nur ergänzten, sondern sich gegenseitig den Zugang zur Aufmerksamkeit versperrten. Die eine, links im Kirchenschiff sitzende Hälfte des Publikums erfuhr dies allein schon optisch:

Gidon Kremer stand für ihrer Sicht auf die Leinwand im Wege.

Der zweite Teil des Abends entfernte sich von solcher Hintergründigkeit: Der ukrainische Vibrafonist Andrei Pushkarev, der an der Pauke in Gidon Kremers Kremerata Baltica sitzt, spielte

Improvisationen über die 24 Capricci für Violine solo von Niccolò Paganini, die er für sein Instrument arrangiert hat. Viel Paganini blieb da nicht mehr übrig: Die geigerischen «Hexereien» des Originals lassen sich auf dem Vibrafon mit seinem langen Nachklang und in der Mehrstimmigkeit nicht zum Ausdruck bringen, wohl aber die Virtuosität, die der Solist unter Beweis zu stellen hat. Und diese ist bei Andrei Pushkarev stupend, ebenso der Nuancenreichtum in der Dynamik. Die volksliedhafte Melodik dieser Improvisationen machte das Eintauchen mühelos in farbenprächtige Klangwelten, die in der Akustik des grossen Kirchenraums (wenigstens in den vordersten Reihen) nicht ganz frei waren von sirrenden Irritationen.

Ein wirkliches Meisterkonzert

Doch als sich dann Gidon Kremer und Andrei Pushkarev gemeinsam mit Stücken von Astor Piazzolla und mit weiteren Zugaben verabschiedeten, hatte das Etikett des «Meisterkonzerts» seine uneingeschränkte Berechtigung: ein Abend, wie man ihn nicht oft erlebt.



Eine Welt in Tönen und Bildern: Gidon Kremer im St. Johann.

BILD MICHAEL KESSLER